

Susanne Fröhlich

Getraut

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe
© 2023 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: Sabine Schröder
Coverabbildung: Collage mit Motiven von © Vera She/
Shutterstock.com und © alexdndz / Shutterstock.com
Satz: Daniela Schulz, Gilching
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-426-22805-0

2 4 5 3 1

Verdammt noch emal, ich bin geliefert. Aber so was von. Des verzeiht die mir nie. Des is de Horror.«

Es ist 0:15 Uhr in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, und Rudi weiß, dass er ein riesiges Problem hat. Und das ist fast noch untertrieben. Er schaut auf seinen Hund und schüttelt den Kopf. »Ach, Willich, was mach ich bloß!« Aber auch der Hund weiß keinen Rat.

Dabei hätte Rudi eigentlich allen Grund zur Freude. Seine Eintracht hat, ganz wider Erwarten, das Europa-League-Finale gewonnen. In einem furiosen Spiel und nach einem superspannenden Elfmeterschießen. Er sollte feiern und noch ein paar Bierchen trinken. Mit sich selbst auf die Eintracht anstoßen. Er hätte nicht gedacht, dass er das noch mal erlebt. Aber statt es krachen zu lassen, sitzt Rudi da und ist ratlos. Er hätte Irene sagen müssen, was los ist, hätte sie zumindest warnen müssen, vor dem, was passieren könnte. Aber er hat das für aussichtslos gehalten. Für unmöglich geradezu. Die Eintracht: Europa-League-Sieger. Da hätte doch keiner drauf gewettet. Und dann – um ehrlich zu sein, hat er den Passus schlicht vergessen.

Morgen ist seine Hochzeit. *Wäre* seine Hochzeit gewesen. Er muss fast grinsen, so bizarr ist die Lage. Die Eintracht versaut ihm seine Trauung. Kickt ihn mit dem Sieg nachgerade in die Bindungskatastrophe.

»Sollte die Eintracht das Finale gewinnen, verschieben sich die geplanten Trauungen wegen der Feierlichkeiten

am Römerberg. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.« Irgendwas in der Art hatte in der Mail vor einigen Wochen gestanden.

Rudi hätte durchaus Verständnis, aber er bezweifelt, dass Irene da genauso tickt. Sie ist seit Monaten in heller Aufregung. Plant, organisiert und freut sich. Als er sie gefragt hat, ob sie seine Frau werden will, hat sie nur gesagt: »Endlich. Ich hätt net gedacht, des isch des noch erleben derf.« Für ihn hätte es nicht sein müssen. Er war schon mal verheiratet, und seit seine Inge tot ist, hat er nie mehr das Bedürfnis gehabt, einen Ring am Finger zu tragen. Aber Irene war hartnäckig, egal, wie sehr sich Rudi gesträubt hat. »Wozu?«, hat er immer wieder gefragt, »wozu soll des gut sein, mir sin zusamme, un mehr braucht es doch net.«

Irgendwann hat er eingelenkt, ist, ob ihrer Ausdauer und Beharrlichkeit, eingeknickt und hat sie gefragt. Mit Ring und allem Drum und Dran. Ihr strahlendes Gesicht in diesem Moment war es wert. Bis zu dem Moment, in dem sie gemerkt hat, dass der Verlobungsring, den er ihr an den Finger gesteckt hat, von seiner verstorbenen Frau Inge war. »Ich hab en verwahrt bis aane kommt, die ihn ebenso verdient, wie es die Inge verdient hatte!«, rechtfertigte er sich und fand das eigentlich eine ziemlich geschickte Argumentation. »Ich mein, also auch wesche der Nachhaltigkeit un so, macht es doch Sinn, ich hab en aach polieren lasse. Un es is en scheene Ring. Odä? Soll der weiter in de Schublade vor sich hin modern? So dicke ham mer es doch net.«

Irene hatte kurz was von »Sparbrötchen und Resteverwertung« gezischt, sich dann aber doch gefreut. Sie wusste, wen sie sich da geangelt hatte. »Klaaner Mann mit ebenso klaanem Portemonnaie, aber dadafür mit em

riesige Herz«, hatte er bei einer ihrer ersten Verabredungen offensiv gesagt. Rudi ist ein Mann für klare Verhältnisse. »Mer muss doch wisse, worauf mer sich einlässt!« Insofern wusste Irene, dass ein Ring mit morz Bling-Bling nicht drin war. »Dafür könne mer uns, weil mer da günstigst wegkomme, aach e klaane Hochzeitsreise leiste!«, hatte er argumentativ noch mal nachgelegt. Da war das Strahlen auf ihrem Gesicht wieder da. Manchmal ist es mit den Frauen gar nicht so schwer, hatte Rudi gedacht.

Und jetzt, um 1:30 Uhr, sitzt er im Wohnzimmer, im Fernseher laufen noch immer Interviews mit ekstatischen Fans, und weiß nicht weiter. Irene, mit der er die kleine Wohnung teilt, schläft auswärts, weil man die letzte Nacht vor der Ehe getrennt verbringt. Außerdem soll er keinesfalls ihr Kleid vor dem großen Moment sehen. Sie will alles perfekt machen. Rudi findet das hochgradig albern, weiß aber schon, wann man besser den Mund hält. Er richtet sich nur nicht immer danach. In dem Fall hält er es fast für goldig, wie sie auf Konventionen pocht. Albern, aber irgendwie auch süß. Diese Ernsthaftigkeit, mit der sie das Ereignis angeht, schmeichelt ihm.

Irene übernachtet bei seiner Ex-Schwiegertochter Andrea. Sollte er anrufen oder besser direkt hinfahren? Mitten in der Nacht mit den Öffentlichen durch Frankfurt zu fahren, darauf hat er wenig Lust. Seit die Großfamilie ihn überzeugt, besser gesagt, fast gezwungen hat, den Führerschein abzugeben, ist Rudi mit seinen siebenundachtzig Jahren auf die Bahn angewiesen. Hätte er sich bloß nie auf den Deal (Führerschein gegen Monatskarte für die Öffis) eingelassen. Nur weil sein Auto mal

ein paar winzige Beulen hatte und er nicht genau sagen konnte, woher die stammten. Kleinlich geradezu, die versammelte Bagage. Da kann er doch nix dafür, wenn ihm irgendein Trottel ins Auto fährt und sich dann vom Acker macht. Schließlich hat er seit bald siebzig Jahren den Führerschein. Nie war was Gravierendes. Und jetzt entscheiden andere, die gerade mal die Hälfte der Zeit im Besitz einer Fahrerlaubnis sind, ob er noch fahrtauglich ist. Das ärgert ihn noch immer. Diese latente Entmündigung, als wäre man im Alter automatisch auch dusselig. Statt die Erfahrung zu ehren. Er mag es nicht, wie ein Kind behandelt zu werden. Aber im Moment würde er sich sehr gerne wie ein Kind einfach verstecken und warten, bis der Ärger sich verzogen hat.

Jetzt hat er also den Salat. Aber anrufen, um diese Zeit? Andrea, Paul und seine Irene wecken und das mit dieser Hiobsbotschaft? Allein der Gedanke lässt Rudi erschauern. Einerseits. Andererseits ist er der Typ, der ein Pflaster mit einem Ratsch abzieht.

Er beschließt, sich und den anderen noch die Nacht und Irene die Vorfreude zu gönnen und morgen ganz früh hinzufahren, um Bescheid zu geben. Sich den geballten Vorwürfen zu stellen.

All die Gäste, die Vorbereitungen, das Essen. Die Hochzeitsreise? Wie soll er das so kurzfristig abblasen? Was das kosten wird? So langsam wird er sauer. Nicht auf die Eintracht, aber auf die Stadt. Wieso vergeben die Standesamttermine, wenn unklar ist, ob sie die halten können? Welcher Idiot hat das verbockt? Der soll das gefälligst auch bezahlen! So üppig sind seine Vermögensverhältnisse nicht.

Er macht seinen Computer an, um nach der Mail zu suchen. Da ist nichts. Nach einer halbstündigen Suche

fällt ihm ein, dass er Mails nach dem Lesen immer löscht. Um nicht so viel Müll auf dem Computer zu haben. Das hat er jetzt von seinem Ordnungsstreben. »Wie mer es macht, is es verkehrt!«, fährt ihm durch den Kopf. Aber zu viel Aufregung ist bei seinem Blutdruck sicherlich nicht gut, auch das weiß Rudi, und deshalb geht er, begleitet von Fangesängen, Gegröle und Hupkonzerten erst mal ins Bett.

»Isch kann ja nix defür, un ändern kann isch es jetzt aach net mer«, murmelt er noch, kurz bevor er einnickt.

Die gibt einfach keine Ruhe, soll ich noch mal rübergehen?«, frage ich Paul. Es hört sich an, als scharrte ein Eichhörnchen in unserem Gästezimmer herum.

»Andrea, es ist 2:10 Uhr, lass sie rumkruschpeln, sie ist aufgeregt und weiß Gott erwachsen.« Er kuschelt sich an mich ran und drückt mir einen kleinen Kuss auf den Mund. »Morgen haben wir es geschafft, und übermorgen sind die beiden auf Hochzeitsreise. Ich bin froh, wenn das Theater vorbei ist. Die sind ja schlimmer als zwei Siebzehnjährige.«

»Immerhin trauen sie sich!«, antworte ich nur und versuche, dabei so heiter wie möglich zu klingen.

Paul und ich sind nicht verheiratet. Vor gut zwei Jahren hat Paul mal, fast wie nebenbei, gesagt: »Immerhin will ich dich heiraten!« Mehr ist daraus bisher nicht geworden. Die Absichtserklärung hatte viel Schönes, aber eigentlich dachte ich, da kommt noch was. Ein Ring zum Beispiel und ein richtiger Antrag. Und jetzt feiert morgen mein siebenundachtzigjähriger Ex-Schwiegervater seine Hochzeit. Vor mir! Ich gönne es ihm und vor allem Irene, aber ein bisschen nagt sie in und an mir, die kleine Hochzeitseifersucht.

Paul ignoriert meinen »Immerhin trauen sie sich«-Kommentar. Das kann er vortrefflich. Aussagen, die ihm nicht genehm sind, überhört er geflissentlich. So als würde sein Gehör nur temporär funktionieren. Scheint eine

Männerspezialität zu sein. Konnte auch mein Ex-Mann Christoph, der Sohn von Rudi, dem morgigen Bräutigam, ausgezeichnet.

Paul stöhnt: »Und dazu das Gehupe da draußen! Ich verstehe ja sehr, dass man sich freut, aber der Lärm nervt.« Ein kleiner Satz – und schon ist das leidige Thema passé.

Wir haben das Spiel geguckt. Also Paul und ich. Irene konnte ich nicht überreden. »Ich bin net mit em Herze debei, un mein Kopp is ganz wo annerster. Un isch muss meine Ansprache noch ema übe, damit isch sie auswendig kann. Mer will doch net mit em Zettelsche dastehn.« Mit jedem Jahr Rudi an ihrer Seite hat sich ihr Hessisch verstärkt. Sie will den letzten Abend als Singlefrau nützen, um noch ein bisschen Frisuren auszuprobieren. Während sie die Rede durchgeht und sich vorbereitet. Auch mental. Was das genau bedeutet, hat sie nicht weiter ausgeführt. Dabei kommt Claudia, meine Tochter, morgen früh schon gegen 8:00 Uhr, um sie herzurichten.

Irenes Aussehen ist also in professionellen Händen, immerhin arbeitet meine Tochter seit Jahren als Visagistin. »Schenk ich dir zur Hochzeit, ein komplettes Braut-Make-up«, hatte sie Irene vor drei Wochen erklärt. Wirklich begeistert erschien Irene nicht, dabei wäre etwas anderes als ihr Standard, himmelblauer Lidschatten, den sie seit den Endsechzigern treu trägt, eine gute Idee. »Ich will genau aussehen wie immä, nur halt gut! Also besser«, hatte sie zu Claudia in ihrer bestechenden Logik gesagt. »Wird erledigt. Die werden Augen machen!«, hatte Claudia versprochen.

Halvar, mein Enkel, der Sohn von Claudia, wird Blumen streuen, und Mark, mein Sohn, kümmert sich um die Häppchen. Danach geht's zum Essen ins Restaurant in Sachsenhausen, wo er auch seine Kochlehre absolviert. Ich freue mich für Irene und Rudi, aber ein wenig graut es mir vor dem Tag. Christoph, mein Ex, kommt mit seiner neuen Frau Annika Luisa, genannt Lu, die so neu auch nicht mehr ist, aber immerhin so aussieht. »Schnee von gestern!«, findet Paul und meint, ich solle mir nicht immer so einen Kopf machen. »Die sieht irre gut aus, aber was soll's. Kann uns doch egal sein.« Das war nicht ganz das, was ich gern gehört hätte. Nicht immer will man ehrliche Aussagen. Jedenfalls habe ich outfitmäßig für morgen alles gegeben. Obwohl es nicht meine Hochzeit ist und man der Braut ja auch tunlichst nicht die Schau stehlen soll. Ob das allerdings auch bei einer Seniorenhochzeit gilt, kann ich nicht wirklich sagen. Niemand, bis auf ihre Trauzeugin Hanni, eine alte Freundin, durfte bisher Irenes Kleid sehen, aber ich weiß immerhin, dass es weiß ist. »Ich wollte immer in Weiß heiraten, und es ist mir wurscht, egal ob andere das seltsam finden. Es ist meine Hochzeit. Und sehr wahrscheinlich nicht nur die erste, sondern auch die letzte. Deswegen ist es so, obwohl ich keine Optimistin bin. Und es ist mein Kleid. Und in unserem Alter muss man verdammt oft Schwarz tragen.«

Ich mag an Irene, dass sie ihren eigenen Kopf hat. Sie schert sich nicht besonders darum, was ›man‹ macht oder nicht macht, deshalb hat mich ihr Traditionsgetue rund um ihre Hochzeit auch ein wenig gewundert. Aber jedem Tierchen sein Pläsierchen. Obwohl wir uns prima verstehen und ich Stillschweigen versprochen habe, hat sie nicht mal mir ihr Kleid gezeigt. Sie ist eine kleine Frau, und dass sie gerne ordentlich isst, sieht man. Rudi,

der in wenigen Stunden ihr Ehemann sein wird, frotzelt sie oft mit dem Thema. Irene macht nahezu ständig Diät und grämt sich um jedes vermeintliche Pfund zu viel. Ich kenne das Thema nur zu gut. Spiele zwar nicht in Irenes Liga, aber sehr weit bin ich davon auch nicht entfernt. Jedenfalls nicht weit genug, um mir Witzchen erlauben zu können.

Ich stehe auf und klopfe an die Tür des Gästezimmers. »Irene, brauchst du was? Ein Glas Wasser, einen Wein zum Runterkommen oder eine Baldriantablette zum Schlafen? Oder magst du reden? Suchst du was? Soll ich was begutachten?«, frage ich.

»Komm ja net rein!«, antwortet die zukünftige Frau meines Ex-Schwiegervaters. »Isch bin nur en bissche uff-gerescht. Mehr net. Moin um die Zeit bin isch verheiratet. Wer hätte da noch druff gewettet?« Sie kichert.

»Sollen wir zusammen im Wohnzimmer noch einen kleinen Absacker zur Beruhigung trinken?«, biete ich ihr an. Es scheint keinen Unterschied zu machen, ob man mit achtundzwanzig oder mit Anfang achtzig heiratet. Vielleicht hat man im Alter tatsächlich sogar mehr Grund zur Aufregung. Immerhin wird auch ihr mehr als klar sein, dass das ihre letzte Möglichkeit ist. »Alkohol hat Zucker, un isch nehm zurzeit – bis zur Hochzeit kaan Zucker zu mir. Weißt de doch. Un kaane Kohlenhydrate. Des Kleid würd mir des net verzeihe. Un uff de letzte Meter werd isch jetzt aach net mehr sündige. Des wär en schlechtes Omen. Aber nett, des de fragst Andrea. Un außerdem – du weißt ja. Isch will misch net vor morsche zeige. Un isch hab des Kleid eben noch ema korz übergezogen. Mer trägt so en Kleid ja viel zu wenisch. Gott bin isch froh, wenn isch wiedä esse kann.« Sie seufzt ein wenig theatralisch.

»Alles gut, aber sieh zu, dass du noch ein bisschen Schlaf bekommst, nicht dass du morgen den großen Tag verpennst! Gute Nacht, Irene. Es wird großartig werden!«

Insgeheim bin ich froh, dass ich ins Bett kann und nicht die nächsten Stunden noch eine nervöse Braut bespaßen muss.

Um Punkt 8:00 Uhr klingelt Claudia mit ihrem Aufhübsch-Equipment. Irene hat sich noch immer nicht gezeigt. Ich durfte ihr einen Kaffee vor die Tür stellen, und als sie ins Bad gehuscht ist, mussten wir die Wohnzimmertür schließen. »Ihr seht mich erst am Standesamt! Überraschung für alle! Augen zu! Net gucke!«

Um 12:00 Uhr ist die Trauung. Im kleinen Kreis. Im Alter von Rudi und Irene ist die Freundesdichte überschaubar. »Die sterbe weg wie die Fliege!«, pflegt Rudi relativ unsentimental zu sagen. Er hat sich für all die Beerdigungen rings um ihn herum sogar extra noch mal einen Anzug gekauft. Den wollte er jetzt auch zur Hochzeit tragen, aber Irene ist ausgeflippt, als sie davon gehört hat. »Des Ding kannst de zu meiner Beerdigung anhave, da is es mir worscht, aber des is unsere Hochzeit, un mir sin noch net tot. Du kannst komme, wie de willst, aber wehe, du hast den Anzug an! Dann is die Hochzeit gelaufe! Was wer en des för ein Omen?«

Rudi hasst jegliche Verschwendung, aber er hat sich, nachdem alle in seinem Umfeld auf Irenes Seite standen, gefügt und sich einen neuen Anzug gekauft. Secondhand, aber das hat er tunlichst für sich behalten. Okay, fast. Er hat es mir erzählt. Ganz den Mund zu halten, fällt Rudi dann doch schwer.

Es kommen ein paar wenige verbliebene Freunde zur Trauung, aber immerhin wird die kleine Familie fast

komplett aufwarten. Rudis Sohn Christoph, mein Ex, nebst Gattin, Paul, mein Lebensgefährte, und ich, sowie meine Kinder.

Pauls Tochter Alexa wäre gern dabei gewesen, aber sie lebt, zu Pauls großem Entsetzen, in Dubai. Als Influencerin. »Werbetusse« nennt es Paul an schlechten Tagen. Alexas Idee, nach Dubai in die Vereinigten Arabischen Emirate zu ziehen, hält er noch immer für schwachsinnig. »Was will sie in einem solchen Land? Frauenfeindlich, homophob und dekadent. Keine gute Mischung.« Ich bin seiner Meinung, weiß aber auch, dass zu viel Widerspruch bei Kindern zum genauen Gegenteil führt.

Das habe ich bei meinen Kindern lernen müssen. Es bestärkt sie im Willen, es erst recht zu tun. Also lieber sanft sagen, dass man etwas für keine wirklich gute Idee hält, und darauf hoffen, dass die Einsicht eines Tages über sie kommt. Aus heiterem Himmel sozusagen. Obwohl sie ausreichend heiteren Himmel hat, scheint Alexa allerdings noch weit von jedweder Einsicht entfernt. Sie postet, quasi rund um die Uhr, ekstatische Bilder und Storys. Die Wetterlage ist ihr Hauptthema. Keine große Überraschung, dass in Dubai häufig die Sonne scheint. Unverfänglich ist es noch dazu.

Ihr Freund Luis, der wiederum der biologische Vater meines Enkels Halvar ist (ich weiß, das hört sich sehr verworren an), hält noch die Stellung in Deutschland, will aber möglichst bald nachkommen. Seine Eltern bestehen aber darauf, dass er zumindest sein Erstes Staatsexamen vorher macht. Luis studiert Medizin und plant, sein Praktisches Jahr dann in Dubai zu machen. »Das ist ja das Gute am Studium, man kann überall arbeiten. Und die Emiratis stehen auf deutsche Ärzte«, hat er Alexa versichert. Die beiden haben während Corona

eine Menge Geld mit Masken verdient. Selbst genähten, hippen Schutzmasken. Als die Stoffmasken nicht mehr für tauglich erachtet wurden, haben sie umgesattelt. Jetzt wirbt Alexa, die immerhin hundertachtzigtausend Follower hat, für alles, was Geld bringt. Von Nahrungsergänzungsmittelchen über Armbändchen und magnetische Wimpern. Es ist erstaunlich, womit man Geld verdienen kann. Es ist eine Welt, die ich nicht kenne, mit Dingen, von denen ich teilweise noch nie gehört habe. Ich bin skeptisch, was die Langzeitperspektive angeht, habe Zweifel, dass man mit vierzig noch Magnetwimpern erfolgreich verticken kann. Paul ist außer sich. »Die hat Potenzial und macht so einen Scheiß!«, beschwert er sich nahezu täglich. Ja, es ist Scheiß, aber immerhin lukrativer Scheiß. Scheiß, der zumindest ihr Leben finanziert.

Ihr Studium hat sie abgebrochen, erwägt aber, wenn sie denn mal Zeit hat, ein Fernstudium. Zum Glück ist sie nicht mein Kind, sondern das von Paul. Obwohl wir uns in den letzten Jahren ein wenig nähergekommen sind. Aber im Kern ist und bleibt sie ein verwöhntes Mädchen. Was ich natürlich nicht laut ausspreche. Es bringt ja nichts und verärgert Paul, der so froh darüber ist, dass sich Alexa und ich endlich besser verstehen. Der Haken an den sogenannten Beutekindern ist, dass man sich kümmern muss, aber nicht miterziehen darf. Kein besonders guter Deal. Immer nett sein und nie schimpfen. Sobald man sich einschaltet, läuft man Gefahr: »Du bist nicht meine Mutter, du hast mir gar nichts zu sagen!«, zu hören. Ich versuche demzufolge, mich nicht einzumischen, äußere mich nur, wenn Paul mich explizit fragt. Jedenfalls bei ihm. Bei meinen Freundinnen muss ich mir allerdings manchmal Luft verschaffen.

Wahrscheinlich geht es ihm bei meinen Kindern ähnlich. Auch bei denen gäbe es einiges zu sagen.

Mein Sohn Mark hat, nach ausgiebigem Rumliegen, diverse Studiumsanläufe unternommen, um sich dann für eine Kochlehre zu entscheiden. Zum Entsetzen seines Vaters. Mein Ex hält nur ein Studium für den richtigen Berufsweg. Ich bin von Marks Berufswahl auch nicht überzeugt, aber weniger aus Dünkel, eher weil ich denke, dass er nicht einschätzen kann, wie arbeitsintensiv der Beruf des Kochs ist. Und Arbeit ist nichts, was mein Sohn besonders schätzt. Jedenfalls ist das mein bisheriger Eindruck. Er liegt einfach gerne. Da ich insgeheim auch zu einer gewissen Faulheit neige, kann ich ihn durchaus verstehen. Aber lebenslanges Durchfüttern ist leider nicht im Angebot. Bisher läuft die Lehre besser, als ich es erwartet habe. Er hat große Ambitionen. Sternekoch fände er super. Kombiniert mit einer eigenen Fernsehsendung. Oder wenigstens ein hippes cooles Szenelokal. Bisher putzt er Gemüse, zupft Kräuter, und an guten Tagen darf er mal was auf dem Teller anrichten. Bis zu den Sternen scheint es mir doch noch ein ziemlich weiter Weg. Aber ich bin froh, dass er Ambitionen zeigt, und hoffe, dass er dranbleibt.

Es ist inzwischen 9:00 Uhr, und Claudia kommt aus dem Gästezimmer. »Geschafft! Die Braut wäre so weit!«, sagt sie nur und lässt sich aufs Sofa sinken. Sie zwinkert mir zu. Unsere Wohnung ist hellhörig.

»Hat alles geklappt?«, frage ich.

Sie nickt: »Die Braut ist zufrieden, sie gefällt sich. Und das ist ja bekanntlich das Entscheidende. Ohne Blau auf den Lidern ging allerdings nichts.«

Ich verstehe Irene.

Es klingelt.

Vor der Tür steht Rudi, ohne seinen Anzug, und er wirkt aufgebracht. »Rudi, wir treffen uns am Römer, eine halbe Stunde vor der Trauung. Was ist denn los? Was willst du hier?«, begrüße ich meinen Ex-Schwiegervater, der vollkommen konfus wirkt.

»Mer könne net heirate!«, sagt er nur mit gebrochener Stimme und wirkt fast, als würde er gleich weinen. Was soll das heißen? Wir können nicht heiraten? Ist er noch verheiratet? Hat er einer anderen was versprochen? Hat er Last-Minute-Panik? Irgendeine schlimme Krankheit?

»Rudi beruhige dich, setz dich erst mal, willst du einen Kaffee?« Claudia nimmt ihren Opa fest in den Arm. »Das ist normal, diese Aufregung, vor dem Jawort kriegen viele noch mal die Flutter!«

»Des is es net, es geht aanfach net. Jedenfalls net heut!«, brummt Rudi, als wären wir die, die irgendwie auf der Leitung stehen. Er macht den Eindruck, als

stünde er kurz vor einem Nervenzusammenbruch. »Wo is en die Irene, isch muss mit der spreche. Ach, es tut mer so leid. Des is werklisch en Schock gewese.«

»Du setzt dich jetzt mal hin, kommst ein bisschen runter, gehst heim, ziehst dich um, machst dich hübsch und bist dann um 11:15 Uhr wie verabredet am Römer. Die Claudia kann dich sicher mitnehmen, oder wollte dich nicht dein Sohn abholen? Wo ist denn das Problem? Ist was mit dem Anzug?« Ich drücke Rudi sanft ins Sofa. »Soll ich Paul in der Praxis anrufen, damit er dir was zur Beruhigung gibt?«, frage ich Rudi.

»Kapiert ihr es net, isch bin net meschugge, sondern die Hochzeit fällt aus. Es geht net«, wird Rudi jetzt lauter.

»Was is en los, is de Rudi da?«, mischt sich nun auch Irene ein. Selbstverständlich, ohne sich zu zeigen.

»Irene, isch muss mit dir spreche. Isch hab schlechte Nachrichte!«, ruft Rudi und geht Richtung Gästezimmer. »Derf isch reinkomme?«, fragt er noch und öffnet die Tür, ohne die Antwort abzuwarten.

»Des bringt Unglück, du derfst mich net vor der Trauung sehe!«, schreit Irene und kauert sich in voller Hochzeitsmontur hinters Bett. Man sieht nur noch einen weißen Tüllwust. Sehr viel Tüll für eine so kleine Frau.

»Irene, mer könne net heirate! Es tut mer leid!«, gesteht Rudi. »Komm ema her, isch erklär's dir.«

»Du hast alles versaut. Isch will dich nie mehr sehn. Wie kannst du mir des antun!«, schluchzt es aus dem Stoffmeer. »Des is de schlimmste Moment in meim Lebe. Des verzeih isch dir nie. Sitzeglasse schon im Kleid. Wochelang nix gegesse för nix un wiedä nix.« Sie weint inzwischen. »Das Make-up ist jetzt auf jeden Fall hin«, bemerkt Claudia nur trocken.